Die Schuld am Kriege

Ein Franzose gegen die Entente

August Scherl G.m.b.H. Berlin

F10

Kriegs-Abenteuer

Tausend Pfund Sterling Kopfpreis, tot oder lebendig. Flucht-abenteuer des ehemaligen Prisenoffiziers S. M. S. „Emden" Kapitänleutnants d. R. Julius Lauterbach. Der Verfasser erzählt, wie er aus dem Gefangenenlager von Singapore entflieht, mit List und Kühnheit allen englischen Nachstellungen entgeht und unter den unglaublichsten Abenteuern über Sumatra, Java, die Philippinen, China, Japan und Amerika in die Heimat entkommt. — Mit einem Bildnis und zwei Karten. Preis 1 Mark 35 Pf. Gebunden 2 Mark 70 Pf.

Die Wikinger-Fahrt der „Tinto". Zwölftausend Meilen über den Ozean. Von Oberleutnant z. S. Karl Richarz. — Die abenteuerliche Ozeanfahrt von 28 Kadetten des Norddeutschen Lloyd-Schulschiffs „Herzogin Cäcilie" über den Atlantischen Ozean und durch die englische Sperre in die Heimat. — Mit acht Abbildungen. — Preis 1 Mark 35 Pf. Gebunden 2 Mark 70 Pf.

Mit falschem Kurs unter englischem Kommando. Flucht-abenteuer. Selbsterlebt und selbsterzählt von Oberleutnant z. S. Otto Schenk. Der junge Seemann entflieht aus einem Internierungslager in Südamerika über die Kordilleren und entkommt als Deckjunge auf einem skandinavischen Segler nach Norwegen, indem er das englische Prisenkommando durch falsches Steuern prellt. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Aus den Pampas Argentiniens nach Ypern. Eine abenteuerliche Kriegsfahrt zur Front. Selbsterlebt und selbsterzählt von Leo Tolte. Nach fünf Monaten härtester Gefangenschaft in England und einem Monat neroenaufreibender Untersuchungshaft in Frankreich gelang es dem Verfasser durch Ueberlisten der Behörden als chilenischer Viehhändler über Spanien und Italien nach Deutschland zu entkommen. — 1 Mark 35 Pf.

Meine Flucht als persischer Bettler. Kriegserlebnisse von Heinrich Sachs. Die Irrfahrten eines deutschen Zivilgefangenen durch den Kaukasus, das nördliche Persien und das wilde Kurdistan. Das Buch gewährt einen prachtigen Einblick in das noch von keiner Kultur berührte armselige Leben der Bergvölker, die dem Flüchtling als Bundesgenossen hilfreich zur Seite standen. — Mit einer Karte. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Kriegsabenteuer eines Funkers. Selbsterzählt von Carl Müller. Die Schicksale eines Funkentelegraphisten der als Angestellter auf einem Postdampfer während einer Reise von Europa nach Südamerika vom Kriegsausbruch überrascht wird, und seine Heimfahrt als Russe an Bord eines italienischen Dampfers. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Sebastian Carbonell. Elf Monate Kriegsirrfahrten eines deutschen Torpedo-Bootsmanns-Maaten von Argentinien zur Heimat. Selbsterlebnisse von A. Fliegner. Als spanischer Matrose von Feindesland zu Feindesland, aus einer Gefahr in die andere, bis endlich die Heimkehr glückt. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Als englischer Missionar von China in die Heimat. Selbst-erlebtes von Friedrich Merand. Mit frechem Wagemut entflieht der deutsche Ingenieur als ehrwürdiger Reverend auf einem britischen Salondampfer bis Bombay, wo das Schiff auf eine Mine läuft. Er setzt seine gefahrliche Fahrt nach England auf einem Truppentransporter fort. Hier wandelt sich der Missionar in einen Nordseefischer und findet so den Weg auf das rettende neutrale Schiff. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Vom Goldenen Tor zum Goldenen Horn und nach Bagdad. Meine Kriegsfahrt. Von Herbert Kettner. Mehr als 14,000 Kilometer hat der Verfasser zurückgelegt, um als Soldat an den Feind zu kommen. Er malt uns prächtige Kulturbilder aus der Alten und Neuen Welt mit ihren ungeheuren Gegensätzen. — Preis 1 Mark 35 Pf.

Die Schuld am Kriege

Ein Franzose gegen die Entente

Übersetzt von Hermann Kassebaum

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H.
Berlin

veröffentlichen, nicht gefolgt. Wenn im vorliegenden Falle der Name des Verfassers hinzugefügt wird, so geschieht das nicht sowohl, um darzutun, welche Art von Material in reicher Zahl in unsere Hände fällt, als vielmehr, um zu erweisen, welche Stellung ein sehr großer Teil der feindlichen Heeresangehörigen, besonders Franzosen, zu diesem Kriege einnimmt, der für „Recht", „Menschlichkeit", „Selbstbestimmung der Völker" und wie die Schlagworte alle heißen, unternommen wurde, in Wirklichkeit aber das Glücksspiel einer kleinen Clique mächtiger und einflußreicher, aber auch ebenso gewissenloser Männer bei unseren Feinden ist.

Die Völker werden diese rücksichtslosen Spieler zur Rechenschaft ziehen, wie es der Franzose Dorizy wünscht, und wie es zum Teil schon geschehen ist. Die Millionen von Toten, welche diese Vermessenen ihrem Ehrgeiz, ihrem Haß und ihrer Gemeinsucht opferten, werden damit freilich dem Leben nicht wiedergegeben, die Legionen von Witwen und Waisen bleiben für immer des sorgenden Gatten und Vaters beraubt, die Hunderttausende von Kriegskrüppeln jeder Art werden ein langes Leben ihre wunden Glieder als Denkmal der mitleidslosen Ruhmes- und Beutegier dieser Ruchlosen tragen müssen! Auch darin hat Dorizy leider nur zu sehr recht!

Wir kennen sie, diese Ehrenmänner, die Poincaré und Wilson, die Lloyd George und Clémenceau, die Männer vom Schlage Léon Daudet und Northcliffe. Ihrer aller Name wird in der Geschichte der Menschheit verewigt stehen, auf einer Seite allerdings, welche nachfolgende Geschlechter mit Abscheu und Grauen lesen werden, auf einem Blatte, das in Flammenschrift die Worte trägt:

Die Schuldigen des Weltkrieges!

Hermann Kaffebaum.

Juni 1917*)

Krieg 1914 bis 191 ? Warum und wie wir uns schlagen!

Seite

I. Verantwortlichkeiten 7

II. Zugegebene und nichtzugegebene Gründe . . . 13

Betrachtungen über die Kriegführenden 14

Heuchelei der Regierenden 20

III. Kriegsziele 22

Greuel und Völkerrecht 27

IV. Führung des Krieges 30

Fehlen der Einheit in dem Verbande 30

V. Friedensangebote und Ablehnungen 36

VI. Wahrscheinliche Ergebnisse 41

Elend, Aufstände, Revolution 41

Überblick (En tout) 47

*) Diese Einteilung ist wörtlich dem Tagebuche Dorizy's entnommen. Uebers.

I. Verantwortlichkeiten

Entgegen der allgemeinen Annahme muß man viel weiter als auf die letzten Friedenstage zurückgehen, um die wahre Verantwortung für den Krieg zu ermitteln.

Gleich vielen Franzosen habe auch ich lange geglaubt, ich sei lediglich zur Verteidigung des Landes, das durch den deutschen Angriff in den Krieg getrieben wäre, eingezogen. Im April 1916 las ich aber das Buch „Terroristes et Policiers, Bourtzeff contre Azef" (von J. Longuet??). Der Schluß wirkte auf mich wie eine Offenbarung. In diesem Buche, das zu einer Zeit erschien, als die Zensur noch nicht zum Großinquisitor aufgerückt war, fand ich eine Stelle, die auf das französisch-russische Bündnis vor 25 Jahren anspielte, in Wendungen, die unsere Diplomatie ernstlich tadelten, daß sie einen Angriffsbund geschlossen habe.

Seit jenen Tagen also waren Frankreich und Rußland verbündet und einander verpflichtet, nicht nur für einen Verteidigungs-, sondern für einen Angriffskrieg.

Deutschland wußte das alles ganz genau durch seine zahlreichen Spione oder durch Sympathien, die es sich am russischen Hofe zu sichern verstanden hatte. Da die Sache ihm unabwendbar erschien, kann man verstehen, daß es sich militärisch vorbereitete, um dieser Möglichkeit zu begegnen. Und man betrieb die Vorbereitungen mit allem Nachdruck, um jederzeit den Funken ersticken zu können, ehe er zur verheerenden Flamme würde.

Wir wissen, welcher Art seine Herausforderungen waren, als es gerüstet war. Die Grenzzwischenfälle kommen allerdings lediglich auf Rechnung einzelner deutscher Hetzer. Der Vorfall von Agadir aber scheint von der deutschen Regierung hervor-

gerufen, die das französisch-russische Bündnis nie aus den Augen ließ.

Vor Frankreichs Toren, das keine Übervölkerung hatte, lag Tunis und Algier. Deutschland, das in Marokko interessiert war, sah nicht ohne Ärger, daß Frankreich auch dieses Land mit Beschlag belegte, welches seinen Bevölkerungsüberschuß hätte aufnehmen können.

Zum Glück aber stand damals ein Mann an der Spitze unserer Regierung, der mehr Hirn im Kopfe hatte als die Narren, die Frankreich in den Revanchekrieg treiben wollten. Er hat uns durch Abtretung des französischen Kongos aus der üblen Lage befreit. Ganz unbestreitbar hat Deutschland damals einen Beweis seiner Nachgiebigkeit gegeben; denn der französische Kongo wiegt nicht entfernt die wirtschaftlichen und politischen Vorteile auf, welche der Besitz Marokkos mit sich bringt.

Inzwischen hatte sich England, unser Erbfeind, uns genähert, nicht etwa, weil sein Herz dem Volke eines Landes entgegenschlug, das in den Tagen von Faschoda und im Transvaalkriege nicht genug bittere Worte gegen das Inselvolk hatte finden können, sondern lediglich, weil es sich durch den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands beunruhigt fühlte. Der Engländer glaubte mit Recht, daß er die Puppe Frankreich nach seinem Willen tanzen lassen könne. Deutschland durfte Marokko um keinen Preis haben, weil sonst Gibraltar gefährdet war; also ging es mit uns und hielt uns Marokko als Köder hin.

In Frankreich mußte man auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen. Als Poincaré, der aus persönlichem Ehrgeiz den Krieg wollte, um Elsaß-Lothringen wiederzugewinnen, zum Unglück für das Land an die Regierung kam, hatte er nur den einen Gedanken: Deutschland muß den Krieg erklären, damit Frankreich als der Unschuldsengel dasteht. Da wurde aus dem russisch-französischen der englisch-russisch-französische Bund!

Andererseits wollte England Deutschland demütigen. Und endlich sah Rußland oder vielmehr die Zarenregierung in einem Kriege das Mittel, sich auf Kosten Österreichs und wahr-

scheinlich auch der Türkei zu vergrößern und so den alten Traum einer Katharina II. zu verwirklichen. Damit lenkte man zugleich auch, nach dem Beispiel Napoleons III., die tiefgehende Unzufriedenheit ab, die sich in den russischen Massen zeigte.

Die drei würdigen Gesellen waren sich also völlig einig darüber: Man spielt den Biedermann, solange es geht, wird dabei aber keinen Augenblick das Ziel aus den Augen verlieren, zur rechten Zeit loszuschlagen. Die Ermordung des österreichischen Erzherzogs und die von Österreich geforderte Genugtuung paßten herrlich in ihre Pläne. Während es Pflicht des Zarentums gewesen wäre, sich nicht in den Streit zu mischen, der Europa in ein Meer von Blut und Flammen tauchen sollte wegen eines Landes, das dessen wahrhaftig nicht wert war, vor allem nicht wert war wegen seines Herrscherhauses, der Karageorgewitsch, warf Rußland sein Schwert in die Wagschale und tat so, als ob es die Partei des Schwachen ergreife.

Vielleicht hätte der Krieg durch die darüber begonnenen Verhandlungen vermieden werden können; sicher ist aber, daß der Verband dies nicht wollte. Denn in dem Augenblick, wo der kleinste Funke genügte, um den Weltenbrand zu entfachen, ließ Rußland durch seine Mobilisierung diesen Funken hervorspringen, indem es zuerst mobilisierte.

Die französische Presse gesteht das selbst zu. Natürlich ist dort die Sache, wie auch andere Lügen, die ein Körnlein Wahrheit enthalten, so dargestellt, daß man annehmen mußte, es handle sich um eine Neuauflage der Emser Depesche. Rußland habe, so sagte man nämlich, einen Tag vor Deutschland mobilisiert, weil in deutschen Zeitungen zu lesen stand, die Mobilisierung sei angeordnet. Aber ist das nicht eine wahrhaft jämmerliche Beweisführung! — In dieser Zeit der Telegraphen und Telephone sollte der russische Hof, der gut unterrichtet sein mußte, die Mobilmachung angeordnet haben, nur weil ein deutsches Blatt von der Mobilisierung Deutschlands redete? Eins nur steht unumstößlich fest: Rußland hat als erster mobilisiert, und diese Mobilmachung zog alle anderen nach sich.

Bei der russischen Revolution fielen den russischen Revo-

lutionären gewisse Beweisstücke in die Hände, die ihnen bewiesen, was die so oft seit drei Jahren wiederholten Behauptungen wert sind, daß nämlich der Verband gezwungen in den Krieg eingetreten sei und niemals Eroberungsziele verfolgt habe. Man hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um das Bekanntwerden ihres Inhalts zu verhindern. So war wenigstens hinsichtlich der Zeitungen, die in Frankreich erscheinen oder nach Frankreich gelangen, die Zensur arg auf dem Posten. Erst als die Abgeordneten aus Rußland zurückkamen, hat man in der Kammer in geheimer Sitzung den Inhalt dieser Schriftstücke mitgeteilt.

Die damals, im Juni 1917, im Amte befindliche Regierung wich andauernd aus und leugnete, denn sie wußte nur zu gut, daß ein Eingeständnis ihrer Schuld den Zusammenbruch ihres so mühselig und frech aufgeführten Lügengebäudes bedeuten, und daß, wenn der Schleier, der so vieler Augen bedeckte, plötzlich zerriß, der Stillstand aller militärischen Handlungen und vielleicht manches andere mehr die Folge sein würde.

Vorläufig wird man nichts Genaueres über die belgisch-englischen Abmachungen hinsichtlich des Eintritts in den Krieg erfahren. Aber einmal wird auch der Tag kommen, wo man über den Anteil Englands an der Verantwortlichkeit klar sehen wird. Daß England diese Verantwortung trägt, darüber hegen wir nicht den geringsten Zweifel; aber an der Themse wurde das Geheimnis besser gewahrt.

Frankreich hätte sich gewiß nicht von einem Zaren ins Schlepptau nehmen lassen, wenn es sich nur um ein Schutzbündnis handelte. Es würde im Gegenteil in diesem Falle auf die russische Regierung einen Druck ausgeübt haben, um sie vor dem serbischen Abenteuer zu bewahren. Frankreich hätte sich nicht verpflichtet gefühlt, Serbien zu unterstützen, das ihm bis dahin vollkommen gleichgültig war. Aber Serbien bot einen Vorwand für die russische Intervention.

In Frankreich selbst trat ein bedeutungsvolles Ereignis ein: die Ermordung von Jaurès. Er war der einzige Mann, der die Mobilmachung hätte verhindern (saboter) können. Jaurès besaß genügend Ansehen, um das teilweise zum

Scheitern zu bringen, was er mit anderen Augen ansah als unsere Hetzer. Am Vorobend seines Todes hatte er erklärt: „Frankreich ist vom russischen Zarismus ins Schlepptau genommen." Diese Worte bedeuteten zweifellos sein Todesurteil. Er stond gewissen Leuten im Wege, doher wurde er beseitigt. Es ist ein Rechtsgrundsatz: „Suche nach demjenigen, dem dos Verbrechen nützt." Die Schlußfolgerung daraus ist nicht schwer zu finden.

Auch in Deutschlond gab es sehr viel Hetzer. Sie waren durch unsere Revoncheleute gereizt. Aber das ist keine Entschuldigung für sie; denn sie haben mit dazu beigetrogen, das russisch-französische Offensivbündnis zu schmieden.

Die Kenntnis, doß keins von den Völkern, die sich in den Krieg gestürzt haben, seine Meinung darüber zum Ausdruck bringen durfte, ist wohrhaft erschütternd. Wenn sie befragt worden wären, wie es dos einfachste Gesetz der Menschlichkeit gebot, hötte ihre Antwort einstimmig gelautet: „Keinen Krieg; denn selbst ein glücklicher Krieg kostet immer weit mehr, als alle Eroberungen wert sind, die er im glücklichen Fall einbringen kann."

Der Krieg ist nur der Willensausdruck einer kleinen Zahl von Personen, die keinerlei Rücksicht ouf das menschliche Leben nehmen; und diese Verantwortlichen entziehen sich jeder Verantwortung. Nie hot mon von ihnen Rechenschaft für das vergossene Blut gefordert. Sie selbst setzten niemals ihr Leben aufs Spiel! Jemond ober, der sein Leben nicht wagt, hat nicht das Recht, wer er ouch sein möge, dos Leben anderer zu fordern. Meistens ist es gerode der Allerfeigste, der so menschliches Leben gering achtet. Jedenfalls ist er aber ein äußerst geföhrlicher Geselle (être), der ohne Mitleid vernichtet werden müßte. In Frankreich genügte ein Körnlein Pulver, um sein Verderben zu besiegeln. Dieses Körnchen war Poincaré. Schon bei seiner Wohl sahen das klarblickende Leute voraus. Ich brauche nur an das Wort von Clémenceau zu erinnern: „Das bedeutet den Krieg!"

Poincaré wor Lothringer, ehrgeizig und hatte eine so ehrgeizige Frou, daß sie sich sehr höufig zur Befriedigung ihrer Eitelkeit über die Vorschriften der Rangordnung hin-

wegsetzte und sich Ehren erweisen ließ, auf die sie kein Recht hatte. — Die Verfassung kennt ja bekanntlich eine Präsidentin der Republik nicht! Sie wollte die Rolle von Frankreichs Königinnen spielen. Poincaré hoffte mit Hilfe des russischen Kolosses Elsaß-Lothringen Frankreich wiederzugeben. So entstand sein Traum, Raymund I. zu werden, ein Traum, den die Bewunderung der Franzosen für ihn alsdann, so rechnete er, verwirklichen würde!

Er hat alles getan, um sich volkstümlich zu machen. Wieviel Schmerz, Trauer und Elend verdanken die Franzosen, die Republikaner, dem Traume dieses Narren! Welche Verantwortung hat der Mann auf sich genommen, der zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes nicht zauderte, so viele Wesen zu opfern, die nichts weiter verlangten, als zu leben, und so viel Elend anzuhäufen, das Frankreich in einen Abgrund gestürzt hat, aus dem es sich vielleicht niemals wieder wird erheben können! Gibt es eine Strafe, die hart genug ist, um das zu sühnen?

Das Kapitel der Verantwortlichkeiten wäre unvollständig, wiese man nicht daraufhin, daß der Verband oft den Beweis für die alleinige Verantwortung Deutschlands am Kriege in folgender Weise erbringen wollte: „Deutschlands Schuld wird durch den hohen Grad von Kriegsbereitschaft erwiesen, während die Verbandsvölker keine entsprechende Rüstung besaßen." Das ist indes ein armseliger Schluß, denn der Urirrtum war, daß die Zahl unbedingt über das Material siegen müsse. Die russische Walze mit ihren Millionen ohne Ende sollte alles zermalmen!

Dieser Irrtum ist so schwer anfechtbar, daß er noch lange nachgewirkt hat. Selbst jetzt, nach zwei Jahren, wird der Krieg von dem Verbande lediglich im Hinblick auf die Truppenstärke noch weitergeführt. Erst wiederholtes Mißgeschick und harte Lehren haben sie davon überzeugt, daß das Material das Entscheidende ist. Aber auch vor Erkenntnis dieser Wahrheit hatten die Regierungen des Verbandes schon eine Ahnung von ihr und benutzten sie gegen den Feind mit der gleichen Böswilligkeit, mit der sie ihre eigene Verantwortlichkeit abzuwälzen suchten. Und die gläubige Masse glaubte das alles!

II. Zugegebene und nicht zugegebene Gründe

Als der Krieg ausgebrochen war, mußte die schöne Begeisterung, mit der die Mehrheit der Soldaten ins Feld rückte, wachgehalten werden. Die Presse, die keine Freiheit mehr hatte, erhielt ihre Marschroute angewiesen. Mehr noch, sie war in verkappter Form gekauft worden. Die Leute, die so über die Presse verfügten, bedienten sich ihrer und mißbrauchten sie, um die öffentliche Meinung schamlos irrezuführen (kausser).

Der Einbruch in Belgien ermöglichte es, die Deutschen der Sucht nach Eroberung und Herrschaft zu bezichtigen.

Frankreich, das doch von England unterstützt war, hatte die Waffen nur zur Verteidigung seines Bodens, zum Schutze der kleinen, unterdrückten Nationen, für Recht und Gerechtigkeit (beides groß geschrieben!!) ergriffen! — Das mußte ja die Soldaten stärken, die sich einbildeten, hierfür zu kämpfen!

England, dessen Boden nicht angegriffen war, sang das Lied von der Befreiung Belgiens und von der Vernichtung des preußischen Militarismus!

Rußland begehrte nichts anderes als die Unversehrtheit Serbiens!

Japan gab sich notgedrungen etwas weniger scheinheilig. Tatsächlich war sein unmittelbarer Beweggrund die Besitzergreifung der deutschen Kolonien, die ihm benachbart waren.

In Wirklichkeit lagen ganz andere Gründe vor! Aber die Heuchelei der Verbandsregierungen setzte alle Hebel in Bewegung, um sie zu verbergen und zu verleugnen. Die Wahrheit ist, daß Frankreich, das immer vom Geist der Revanche angetrieben war, sich in den Dienst des englischen Ehrgeizes nach Weltherrschaft, nach der Vorherrschaft in Handel und

zur See stellte. Dem Zarismus war es in seinem Streben nach Landerwerb dienstbar.

Italien, für dessen Angriff gegen seine Verbündeten von gestern überhaupt kein Wort hart genug ist, schrieb später das Programm der „Nationalitäten" auf sein Banner. Aber man muß schon mehr als kindlich sein, um nicht zu erkennen, daß es lediglich einen Eroberungskrieg führte.

Betrachtungen über die Kriegsführenden

Wenn man schon Deutschland und Österreich als die Raubstaaten der Vergangenheit ansehen will, so darf man die Verbandsmächte sicher nicht anders einschätzen. Die Presse, die wahre Berge von elenden Lügen anhäufte (auf Befehl und zu ihrer ewigen Schande!) und die Aufregung so vortrefflich wachzuerhalten verstand, hätte sehr wohl einige geschichtliche Rückblicke anstellen können:

England, das edelmütige (!), das in den Kampf zog, nur um Schwache und Unterdrückte gegen die rohe Gewalt von Raubnationen zu schützen, hat wahrlich keine allzu erbauliche Geschichte aufzuweisen! Man braucht nicht weit zurückzugehen, um mühelos zu erkennen, daß England in einer Zeit, wo man sozusagen weniger Bedenken trug, was Gerechtigkeit und Menschlichkeit anbetrifft, als in unsern Tagen, überall, wo auch nur die Möglichkeit bestand, ein anderes Volk zu berauben, niemals gefehlt hat: Ägypten, Suez, die Intrigen in Madagaskar, Faschoda und schließlich der Transvaalkrieg. Hier hat es vor allem gezeigt, was es auf diesem Gebiete zu leisten vermag! — Wenn England nicht ein Geier war, so sicher ein Hai! Die friedlichen Buren waren Kapitalverbrecher: War es nicht ein schreiendes Unrecht, daß sie Gold- und Diamantengruben besaßen und ihr Land an einer geographisch wichtigen Stelle lag? Das verdiente Strafe! — Aber da das Völkerrecht, das später von unsern guten Freunden, den Engländern, so oft angerufen wurde, keine ausreichende Bestrafung gestattete, ging man darüber zur Tagesordnung über

und verwendete die explodierenden Dum-Dum-Geschosse! (Französische Presse aus jener Zeit.)

Diese Dum-Dum-Geschosse sind den Österreichern und Deutschen so oft von denselben Engländern vorgeworfen worden, welche sie gegen Leute benutzten, denen sie keine Greueltaten vorzuwerfen hatten. — Wie der Meister, so die Schüler! Wenn man wenigstens den Mut besessen hätte, sich zu seiner Tat zu bekennen und nicht eine Scheinheiligkeit zu zeigen, die tausendmal schändlicher ist als die schamloseste Frechheit!

Frankreich hatte in seinem Schuldkonto der letzten Jahre Handlungen zu buchen, die ihm jedes Recht nehmen, über das Wort Bismarcks abfällig zu urteilen: „Macht geht vor Recht", wie es doch geschah! Hatte es nicht Gewalt gegen die Einwohner von Madagaskar, von Tunis und gegen die Marokkaner geübt? Und war das Recht dieser Völker, über sich selbst zu verfügen, etwa anzufechten? Das Recht ist der Gewalt gewichen, und was für einer Gewalt: Nachdem man jene Völker unterworfen hatte, verfügte man über ihre Freiheit und ihr Leben, indem man sie für Rechnung Frankreichs, wider ihren Willen, in den Kampf schickte. Diese gegen andere erhobenen Vorwürfe sind für ein gesundes Gehirn eine unerträgliche Frechheit, denn jene sind doch in der Schamlosigkeit wahrlich nicht zu übertreffen!

Serbien hatte an seiner Spitze einen König, dem Österreich den Mord an Erzherzog Ferdinand zum Vorwurf machte. Es ist sehr wohl möglich, daß dieser König, der sich von Rußland gestützt wußte, ohne Zaudern die Tat angeordnet hat, die man ihm vorwarf, gab es doch Vorgänger gleicher Art: der Mord an König Alexander und der Königin Draga läßt nach den Umständen, unter denen er ausgeführt wurde, kaum einen Zweifel in dieser Hinsicht zu. Das ist kein König, es ist der Räuberhauptmann, der über Räuber herrscht! — Wie das alle Balkanleute sind.

Er hatte ehrgeizige Pläne, die nicht ausgeführt werden konnten, ohne seine Nachbarn in den Krieg zu stürzen. Nach der Türkei und nach Bulgarien wurde er Österreich unbequem.

Das Rußland der Zaren paßt in diese Mustersammlung. Die Selbstherrschaft nahm wenig Rücksicht auf die Freiheit der

Völker, über sich selbst zu verfügen. Das seit einem halben Jahrhundert annektierte Finnland hat darüber harte Erfahrungen gesammelt!

Das russische Polen litt sicherlich am meisten unter dem Joch. Ein Schreckensregiment war sein Gesetz. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß die Polen nicht daran gedacht haben, gegen die Deutschen aufzustehen, trotz der, freilich etwas späten, Versprechungen des Zaren auf Selbständigkeit Polens. Sie hatten es am eigenen Leibe verspürt, was die Versprechungen eines Nikolaus II. wert waren, der während seiner ganzen verfluchten Regierung sein Wort brach, selbst dem Russen gegenüber.

Dieser Mann, der alles unter sein Tyrannenjoch bringen wollte und den jetzt das verdiente Schicksal getroffen hat, hielt es im Vertrauen auf seine Bündnisse für zulässig, die Politik der Gebietsvergrößerungen auf Kosten seiner schwächeren Nachbarn wieder aufzunehmen, wie sie seine Vorgänger befolgt hatten.

Heimlich nahm er ihren Traum wieder auf. Die Türkei ist eine Beute, die sein Haus von jeher in Versuchung geführt hatte, seit den Tagen der hysterischen und barbarischen Katharina II., die nur groß im Verbrechen war. So waren Konstantinopel und die Dardanellen das wahre Ziel des letzten der Zaren.

Glücklicher als seine Ahnen, hatte er infolge der Wechselfälle dieses Krieges sogar die Zustimmung jener gefunden, die einst den Krimkrieg geführt hatten, um Konstantinopel gegen die Raubluft der Romanows zu verteidigen. So hatte er endlich die Maske abgeworfen.

Das neue Rußland hat glücklicherweise durch diese ungeheuerlichen Pläne einen Strich gemacht. Es wäre zu wünschen, daß diese Lehre von allen Völkern begriffen und beherzigt würde. Dann wäre die Frage der Kriegs- und Friedensziele schnell erledigt!

Wenn Nikolaus Romanow ein Gewissen gehabt hätte, würde er Gewissensbisse über die Ströme von Blut empfunden haben, die er nach seiner Laune hat fließen lassen.

Bei Montenegro braucht man nur das über Serbien Ge-

sagte zu wiederholen. Der König von Montenegro ist in den Krieg eingetreten in der Hoffnung, sein Gebiet auf Kosten der Nachbarn zu vergrößern; denn er war in keiner Weise bedroht. Er ist ein würdiges Glied in der Sammlung dieser Haie!

Die andern Nationen, die später in den Krieg eingetreten sind, haben eine noch elendere Rolle gespielt. Sie sind gleichsam zum Halali gekommen, allerdings mit einer völlig falschen Auffassung vom bisherigen Verlauf des Krieges und der Gestaltung, die er später notwendigerweise erfahren mußte.

Als Italien so frisch, fröhlich seine Verbündeten von gestern verriet, wiederholte der Verband tagtäglich, Deutschland sei durch die berühmte Blockade dem Hunger preisgegeben. Italien besaß aber Nachrichten derart, daß man auch nicht einen Augenblick annehmen darf, es habe an einen solchen Unfug glauben können. Es hat vielmehr auf einen leichten Erfolg gerechnet in der Annahme, daß sein Eintritt die Wage in kurzer Zeit zugunsten des Verbandes sinken lassen werde. Dieses Land ist noch viel weniger entschuldbar als die ersten, welche in den Krieg gezogen sind; denn es hätte schon die Lehre, die der fast einjährige Verlauf des Krieges gebracht hatte, beherzigen können.

Wenn es dem einzelnen vielleicht hingehen mag, planlos zu handeln und seine Taten nicht abzuwägen, so darf sich das eine Nation unter keinen Umständen zuschulden kommen lassen. Ich sage nicht ein „Volk", denn auch dort hat nur eine kleine Gruppe Wahnwitziger das ganze Unheil verschuldet.

Trotz der geringen Anstrengungen, die Italien gemacht hat, muß es bitter bereuen, sich in ein Abenteuer eingelassen zu haben, welches keinerlei Nutzen verspricht, trotz aller Versprechungen, die ihm gemacht wurden, um es zum Eintritt in den Krieg zu bewegen. Welches auch die Ziele der italienischen Regierung gewesen sein mögen, man kann sie für ihre verräterische Handlung nur brandmarken.

Es war zu wünschen, daß Italien neutral blieb, aber den Augenblick, wo sein österreichischer Verbündeter mit Rußland beschäftigt war, benutzen, um ihm den Dolch in den Rücken zu stoßen, ist ein Akt der Verräterei, den ihm seine früheren Ver-

bündeten niemals vergessen können. Daraus ergibt sich auch für uns eine recht nachdenkliche Lehre!

Mochten die andern Länder des Verbandes auch darüber glücklich sein, daß Italien ihnen die Hilfe seiner unverbrauchten Kraft zuführte, so hätten sie doch wenigstens so viel Schamgefühl besitzen müssen, der Verräterei nicht auch noch Weihrauch zu streuen. Dadurch, daß sie dies taten, gaben sie der Welt einen unwiderlegbaren Beweis ihrer Moral — und was für einer Moral!

Bulgarien und die Türkei sollten die russische Drohung zum Scheitern bringen und hofften dabei, sich auf Kosten Serbiens zu vergrößern, oder vielmehr, wenigstens was die Türkei anbetrifft, das wiederzuerwerben, was ihr 1912 von den Serben genommen war. Albanien war wohl das Ziel der bulgarischen Wünsche.

Portugal ist auf Betreiben Englands in den Krieg getreten, das sich an jeden Strohhalm klammerte und sich von der Teilnahme Portugals einen moralischen Erfolg versprach. Denn irgendwelchen Einfluß in militärischer Hinsicht hat diese Teilnahme nicht gehabt.

Rumänien, das sich kurz vorher noch nicht darüber klar war, welcher Partei es beitreten sollte, kann nicht leugnen, daß es nur Eroberungs- und Interessenziele im Auge hatte. Im übrigen ist es als Nation verdientermaßen für seine Schurkerei und Raubgier bestraft worden. Denn auch dort hat lediglich der Wille der rumänischen Regierung das ganze Unheil verursacht. Das Volk hat durch das Unterlassen jeglicher Feindseligkeit gegen den deutschen Einbruch bewiesen, daß es den Deutschen nicht feindlich gesinnt ist.

Auch an Rumänien wurde, wie üblich, das überschwenglichste Lob verschwendet. Natürlich verdiente es das ebensowenig wie Italien! Das Recht, welches es verteidigte, war das der Eroberung mit den Waffen. Es ist zu wünschen, daß das rumänische Volk mit seinem König ebenso verfährt (fasse justice), wie es die Russen mit Nikolaus Romanow getan haben.

Die Vereinigten Staaten haben lange Kriegskonterbande an die Kriegführenden ohne Unterschied geliefert. Man darf

nicht vergessen, daß sie deshalb Schwierigkeiten mit England gehabt haben. Diese Schwierigkeiten wurden aber durch das gemeinsame Interesse aus der Welt geschafft. Die Verbandsländer haben die nötigen Opfer gebracht und auf eigene Rechnung den ganzen Handel übernammen, den sie zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland unterbanden.

Nachdem die „Interessenfrage" geregelt war, wollte Deutschland seinerseits durch seine U-Baate die Versargung verhindern, die nur nach zugunsten des Verbandes gegen die Mittelmächte stattfand. Daher die Tarpedierungen!

Aber man darf darin trotzdem nicht die Veranlassung zu dem amerikanischen Einschreiten suchen. Diese liegt vielmehr in der Furcht var Japan begründet, in nichts anderem. Infolge der Kriegserklärung an Deutschland kannten sich die Vereinigten Staaten lagischerweise und ganz offen ein Heer schaffen, ihre Flotte vergrößern, ohne Japan zu reizen. Das hätten sie anders nicht tun können, ahne die japanische Empfindlichkeit zu verletzen.

Nach ein zweiter Schluß ist möglich: Wenn Japan den Vereinigten Staaten den Krieg erklärte, würden diese sich auf ihre dem Verbande geleistete Hilfe berufen und van ihren bisherigen Verbündeten ein Einschreiten verlangen, um Japan van seiner Absicht abzubringen. Die Amerikaner führten dann alsa jetzt einen Krieg der Varbeugung. Daher machen sie auch in der allgemeinen Heuchelei mit und stimmen in das Lied von der Verteidigung der Rechte, der Gerechtigkeit und der Selbstbestimmung der Völker ein. Dabei denken sie indes auch nicht einen Augenblick an dieses Ziel, ebensawenig wie die Verbündeten, die man auch ihre Mitschuldigen nennen könnte.

Außerdem verleugnen sie jetzt, was sie var kurzem nach über die Schrecken eines sa langen Krieges sagten, und wallen nun den Todeskampf der im Kriege befindlichen Völker gerade in einem Augenblick verlängern, wo diese vielleicht dem Gemetzel ein Ende machen kannten. — Dem Tadeskampf der Heere, die seit drei Jahren im Kriege stehen! Aber auch wirtschaftlicher, finanzieller Todeskampf, denn all das Geld, welches sie uns vorschießen, vermehrt nur unsere Schulden und damit unser künftiges Elend. Und wir dürfen nicht einmal

die Hoffnung hegen, die Kosten, welche die Verlängerung des Krieges verursachen wird, durch eine Kriegsentschädigung zu decken, denn wir können eine solche doch niemals dem Feinde auferlegen.

Heuchelei der Regierenden

Die Hinterlist der Regierenden liegt klar zutage: In allen Ländern sind sie bemüht gewesen, ihre Mitbürger zu täuschen. Sicher war es beim Feinde ebenso, aber wir haben keine zuverlässigen Nachrichten darüber, um diese Frage zu entscheiden. Was den Verband betrifft, so wissen wir zum Teil, was geschah, um den Durchbruch der Wahrheit zu verhindern. Zunächst, als erste Maßnahme, die Knebelung der gesamten Presse. Dann wurde diese gekauft, um alle von den Regierungen aufgetischten Lügen zu veröffentlichen. Auch die neutrale Presse kam zu ihrem Recht, wenn sie entweder verbandsfreundlich oder deutschfreundlich war. Selbstverständlich erhielten nur die verbandsfreundlichen Zeitungen Einlaß in die Länder des Verbandes. Von den schweizerischen Blättern wollen wir nur das „Journal de Genève" und die „Gazette de Lausanne" nennen. Es wäre übrigens interessant, zu erfahren, wie sie für ihre Gefälligkeit belohnt wurden. Wenn einmal zufällig eine dieser Zeitungen etwas veröffentlichte, was die französische Zensur nicht billigte, wurde sie einfach an der Grenze beschlagnahmt. Genau so ist es in allen Verbandsländern. Auf diese Weise war es für die Völker sehr schwer, sich über die Ursachen des Krieges, die Art, wie er geführt wurde, und über die verschiedenen Kriegsziele, die ja dauernd entstellt wurden, ein zutreffendes Urteil zu bilden.

Im Juni 1917 finden wir in der Presse ein Zeitungsverbot der belgischen Regierung. Diese Furcht vor der Aufklärung kann nur dem Wunsche entspringen, Volk und Heer um keinen Preis die Wahrheit wissen zu lassen. Wenn man aber die Wahrheit fürchtet, hat man bekanntlich kein gutes Gewissen! Das trifft auf alle Kriegführenden zu.

Das Volk hielt durch. Infolge der lügnerischen Vorspielungen. Diese haben sich aber allmählich in ihr Nichts aufgelöst, trotzdem man die ewig wiederholten Lügenmärchen in der Presse und von den Rednerbühnen der Regierungen aus verdoppelte.

III. Kriegsziele

Die Kriegsziele haben sehr häufig gewechselt. Zuerst wurden sie lange Zeit überhaupt nicht zugestanden, dann wurden sie enthüllt, aber je nach dem Stande der militärischen Operationen geändert, ebenso auch, wenn ein neuer Bundesgenosse in den Krieg eintrat.

Das französische Programm war, daß wir, da wir ja die Angegriffenen waren (so sagte man!), als Entschädigung Elsaß-Lothringen wiedernehmen und eine Kriegsentschädigung erhalten müßten. Für uns haben sich die Ziele kaum geändert, obwohl wir nicht einmal unser eigenes besetztes Gebiet wiedererobern konnten!!! Infolge des Eingreifens der Sozialistenpartei mit ihren aus Rußland gebrachten Feststellungen, welche die Regierung hinderten, in gleich frecher Weise weiterzureden, suchte man der Schwierigkeit durch einen Kniff Herr zu werden: die „Eroberung" von Elsaß-Lothringen wurde zur „Rückgabe", und die „Kriegsentschädigung" wandelte sich in eine „Wiedergutmachung". Wenn die Form sich danach auch geändert hat (wie wenig doch!), die Grundlage ist dieselbe geblieben.

Man muß annehmen, daß der Kriegszustand bei allen eine Begriffsverwirrung verursacht hat, wenn man nicht glauben will, daß die Hinterlist zum Allgemeingut geworden ist. Das ist aber noch wahrscheinlicher.

Um den sinkenden Mut zu beleben, hat man wieder und wieder gesagt, der Verband vertrete nur das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Der allereinfachste Menschenverstand verlangt aber, daß die in Frage kommenden Völker darüber

zunächst selbst befragt werden, und zwar in Form einer Volksabstimmung. Nun kennen aber unsere Kriegswüteriche (jusqu'auboutistes) sehr wohl die Kraft dieses Einwandes und haben daher den Gedanken einer Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen unter dem Vorwande verworfen, Deutschland werde dabei den Sieg davontragen. Das beweist schon hinlänglich, daß die heutigen Bewohner von Elsaß-Lothringen nicht für Frankreich sind! Man stärkt die Spitzfindigkeit durch dieselben Gründe, die bei unseren so tapferen (??) Patrioten die Revanche-Idee wacherhalten haben: den Protest der Elsaß-Lothringer von 1871!

Aber diese waren nur eine kleine Minderheit, und außerdem leben sie nicht mehr. Nur die heutigen Elsaß-Lothringer, die doch allein mitreden dürfen (denn Tote kann man nicht wieder erwecken), sind befugt zur Stimmabgabe, und sie sind alle Deutsche geworden! Also müßte Frankreich zunächst aus dieser Provinz alle Bewohner fortschaffen, um aus ihr ein fronzösisches Land zu machen. Das wäre aber eine eigentümliche Auffassung von dem Recht der Völker, über sich selbst zu bestimmen. Es bleibt also die eine, brutale Wahrheit bestehen: es handelt sich um die Eroberung des Landes, welches die heutigen Elsaß-Lothringer bewohnen. —

Was die Kriegsentschädigung anbelangt, so wird kein Volk sich zu ihrer Zahlung verstehen, einerlei, wie groß die Summe ist. Denn die Schulden eines jeden Volkes werden zu groß sein, um noch neue Opfer zu gestatten.

Wir haben mehr oder weniger freiwillig allen Ansprüchen unserer Verbündeten zugestimmt, die aber tatsächlich bisweilen recht wenig unsere Bundesgenossen waren! — So sind wir auch hinsichtlich der mehr oder weniger eingestandenen Ansprüche der Mitschuldigen solidarisch geworden, die wir uns selbst geschaffen haben!

England will vor allem die Schwächung Deutschlands, dessen Entwicklung auf dem Gebiete des Handels ihm Sorge machte. Es erkannte auch, daß Deutschland, wenn es dauernd seine Flotte verstärkte, zu einer furchtbaren Macht für diejenigen werden würde, die um jeden Preis die Herrschaft über die Meere behaupten wollten.

England fürchtete auch, Deutschland wolle eine Kolonialmacht werden. Nun sind aber die besten und geographisch am günstigsten gelegenen Kolonien in der Hand Englands. Dieses Land ist also in den Kampf eingetreten, um die deutsche Flotte zu vernichten (man weiß, wie wenig es ihnen geglückt ist!), um Deutschland zu Lande zu schwächen, indem es Frankreich und Rußland unterstützte und durch sein Ränkespiel Deutschland neue Feinde schuf. (Bei dieser Sachlage muß man über die Entrüstung der Engländer lächeln, als dann die Deutschen, die bessere Diplomaten als wir sind, Aufstände bei den Mohammedanern entfachten!)

Mit seiner gewöhnlichen Heuchelei wiederholt England immer wieder, es trete lediglich für die Verteidigung des Rechtes, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit ein. Tatsächlich hat es die anderen Länder benutzt, um sie recht gründlich in den Kampf zu schicken. Erst als das ergebnislos blieb, als diese Länder erschöpft waren, hat es sich entschlossen, auch selbst ernstlich ans Werk zu gehen. Es gab sich der Hoffnung hin, sein Ziel mit einem Mindestmaß eigener Opfer zu erreichen.

England verfolgt nur imperialistische Zwecke, obgleich es sich Demokratie nennt. Damit schmeichelte es den Russen, die nicht mehr unter der Zarenherrschaft stehen.

Einen Mächtigeren als sich duldet es nicht. Deutschland allein konnte einmal ein ernst zu nehmender Rivale werden. Wenn Frankreich ebenso stark gewesen wäre wie Deutschland, hätte England gegen uns losgeschlagen. Als Deutschland seine Absichten auf Marokko zeigte, wurde England sein Feind und verband sich mit Frankreich. Denn wenn jenes Marokko nahm, hätte die Herrschaft im Mittelmeer und damit der Weg nach Indien über Gibraltar nicht mehr ausschließlich den Engländern gehört!

England hat sich mit dem russischen Imperialismus und den französischen Kriegshetzern verbunden, hat Italien in den Streit gezogen, dann Portugal und hat dauernd die Rechte der Neutralen mit Füßen getreten, der Amerikaner, Schweden, Norweger, Dänen und Holländer. Es hat den verhängnisvollen Angriff auf Gallipoli auf dem Gewissen, nur um seine Ausdehnungspläne im Osten sicherzustellen. In der Zwischen-

zeit riß es den deutschen und sogar den französischen Handel an sich und rechnet sicher (bien) darauf, diese Vormachtstellung sich zu erhalten. Die Deutschen traten dem, so gut sie konnten, durch ihre U-Boote entgegen, und die Barherrschaft im Handel gleitet allmählich in die Hände der Amerikaner über.

England verdanken wir vor allem die dauernde Verlängerung des Krieges. Denn ohne dieses Land wäre er längst zu Ende. Die anderen Kriegführenden hätten sicher einen Weg der Verständigung gefunden. England erstrebt lediglich die Vernichtung Deutschlands, und um dieses Ziel zu erreichen, trägt es keine Bedenken, alle diejenigen ins Verderben zu stürzen, die seine Vasallen gewarden sind. Es handelt sich also um nichts anderes als um die Erneuerung seiner alten Auslandspolitik, bei der die Franzosen ehemals das Gold Pitts verfluchten!

Die Kriegsziele Italiens laufen durchaus auf Eroberung hinaus. Zunächst wurden Trient und Triest als solche Ziele zugegeben. Aber zuerst mußte der Gegner einmal besiegt werden! Bei der Unmöglichkeit, diese Ziele zu erreichen, hat Italien, nach schlimmer, Ersatz in Albanien gesucht, und zwar gegen den Willen Serbiens, das Absichten auf die adriatische Küste hatte. Und ebenso Montenegro. (Ein netter Bund, in dem die Interessen einander so entgegenstehen!)

Die Verkündung des italienischen Protektorates über Albanien bedeutet nichts anderes als die Absicht, es um jeden Preis zu erabern. Welche Rechte kann unsere „lateinische Schwester" etwa für sich in Anspruch nehmen, um sich den Albanern aufzuzwingen? — Das Selbstbestimmungsrecht der Völker?! Gerechtigkeit und Menschlichkeit?! — Nichts anderes als das Recht des Stärkeren kommt hier zur Anwendung.

Serbien und Montenegro hatten ähnliche Ziele: Machtzuwachs an der adriatischen Küste. — „Lebt wohl, ihr Kälber, ihr Kühe, ihr Hühner, ihr Schweine!" — der Traum ist für lange ausgeträumt!

Japan ist das einzigste Land, welches seine Kriegsziele erreichte. Wahrscheinlich hat es sehr bedauert, mit uns gegangen zu sein, denn damit hat es sich die Hände gebunden. Sonst hätte es sich mit mehr Varteil gegen Rußland und die

Vereinigten Staaten wenden können, die nicht gerüstet waren. Uns kann es recht sein, daß die japanische Ländergier sich mit einigen deutschen Gebietsteilen begnügt hat.

Rußland hatte Kriegsziele, die mit dem Waffenglück wechselten. Anfangs gestand es sie überhaupt nicht zu; es galt nur der Verteidigung der Slawen! Dann gab man die Absichten auf Konstantinopel zu. Diese Absichten fanden nicht durchweg die Zustimmung der anderen Verbandsländer. Aber durch Feilschen und mehr oder weniger unsaubere Abkommen wurde ein Einverständnis erzielt.

Ein Übereinkommen kam auch zwischen Russen und Engländern über die Teilung Kleinasiens und vielleicht über die Besetzung Persiens zustande. (Als Entschädigung für die Mißerfolge in Europa!)

Der Zarismus ließ auch das Lied von der Befreiung (!!) des deutschen und österreichischen Polens erklingen. Als dann Russisch-Polen besetzt war, wandelte sich die Weise in die „Selbstverwaltung" der Polen. Aber die Saiten der Leier waren seit langem gesprungen! — Der Zarismus hatte das Nötige dazu getan, um Mißtrauen und Schrecken einzuflößen. Trotz aller Versuche und des Druckes des Verbandes scheint das neue Rußland zu gesunderen Anschauungen gekommen zu sein. Seine Friedensformel kann nichts gemeinsam haben mit dem Worte „Kriegsziele".

Rumänien, das noch nicht lange als Staat besteht, hat lange geschwankt, auf wessen Kosten es sich vergrößern sollte. Seine Wahl fiel auf Siebenbürgen, und natürlich entdeckte es alsbald Ansprüche auf dieses Land. Außerdem hat ihm wahrscheinlich der Verband, um es zum Anschluß zu bewegen, einen Teil Bulgariens versprochen.

Die Vereinigten Staaten geben ihre Kriegsziele noch nicht an, wenigstens kein anderes, als das der Vernichtung des preußischen Militarismus. Aber vielleicht entdecken sie eines Tages auch Ansprüche, die man vor ihrem Eintritt in den Krieg nur mit höchster Verwunderung vernommen hätte! — Zur Zeit müssen wir uns mit der Annahme begnügen, daß sich die Vereinigten Staaten lediglich für eine Verteidigung gegen Japan vorbereiteten. Das wäre ihr gutes Recht gewesen, aber

sie hätten nicht das Blutbad unter den Europäern verlängern dürfen.

Wir finden im „Matin" vom 4. Juni 1917 im Leitartikel „Unsere Kriegsziele" die folgende Stelle: „Die Männer, die zur rechten Zeit dafür gesorgt haben, daß im Falle glücklicher Ereignisse Frankreich und Belgien sich gegen neue Angriffe unbedingt schützen können, dürfen sich ihrer Maßnahmen laut rühmen." Dieser nicht unterzeichnete Artikel stammt sicherlich von der Regierung. Wir müssen darin das Eingeständnis erblicken, daß Belgien und Frankreich ein Übereinkommen unterzeichnet haben über Eroberungen, die zweifellos bis an den Rhein gehen. Da haben wir also die berühmten Bürgschaften, von denen so viel gesprochen wurde, und die der erwähnte Aufsatz meint! Auf welche Zeit geht dieses Übereinkommen zurück? Wurde es vor dem Kriege oder während des Krieges getroffen? Aber selbst wenn es erst während dieses Krieges abgeschlossen wurde, liegt in dieser „Sicherung" ein Eroberungsziel, und dadurch hat sich Belgien in die gleiche Lage wie die anderen Verbandsländer gebracht. Jetzt kann man kein Mitgefühl mehr für dieses Land haben. In noch höherem Maße stellt sich Belgien mit dem Verlangen, sich Luxemburg einzuverleiben, in die gleiche Reihe mit den übrigen Raubgesellen.

Greuel und Völkerrecht

Die Heuchelei der Regierenden hat vor allem in dem Kapitel über Greuel und Völkerrecht freien Lauf gehabt. (Und wie sehr!)

Man hat den Deutschen oft vorgeworfen, daß sie zuerst Gas angewandt hätten. Aber ganz abgesehen davon, daß der Tod durch Gas sicher nicht scheußlicher ist als der durch eine Granate, die den Menschen zerstückelt und in Hackfleisch verwandelt, hat man uns seit Kriegsbeginn mit dem Pulver Turpin in den Ohren gelegen, das aber in Wirklichkeit vollendeter Unsinn (Turpinade) war. Die Feinde waren durchaus

berechtigt, ein Gegenmittel gegen dieses Pulver, das alles vernichten sollte, zu suchen!

Mit Recht haben uns dagegen die Deutschen die Verwendung der Schwarzen vorwerfen können. Diese verstümmelten die noch lebenden Gefangenen in furchtbarer Weise. Die Brotbeutel voll abgeschnittener Ohren, welche die Turkos als Trophäen mit sich führten, sagen mehr als alle Worte.

Auf beiden Seiten der Sperrzonen waren die feindlichen Gefangenen im Feuerbereich. Während im Februar 1917 Briand versicherte, wir ließen keine deutschen Gefangenen in der Feuerzone, haben wir sie bei Verdun gesehen. Kurz vorher hatte im Walde bei Sartelles, in der Umgegend von Verdun, eine deutsche Granate sieben getötet.

Ebenso sind die umgedrehten oder eingeschnittenen Geschosse Taten einzelner, die auf beiden Seiten begangen wurden. (Übrigens hatte England damit angefangen!)

Die Bombardements durch Flugzeuge und Luftschiffe sind ebenso zu bewerten. Man hat uns immer gesagt: „Unsere Flugzeuge haben militärische Einrichtungen bombardiert, unsere Flugzeuge richten ihre Angriffe nicht auf die bürgerliche Bevölkerung.“ Es ist aber doch sehr schwierig für ein Bombardierungsgeschwader, die bürgerliche Bevölkerung in einer Stadt zu schonen! — Das Bombardement von Freiburg im Breisgau (1916), wo es 1500 Opfer*) gab, ist ein Beweis dafür. Ein französischer Flieger hat einen Zug mit deutschen Zivilisten mit Maschinengewehrfeuer bedacht. Für diese glorreiche Waffentat haben ihn seine Kameraden in Verruf erklärt. Aber welche Vergeltungsmaßnahmen mußte uns das von seiten der Deutschen zuziehen?

Die Frage der Kunstdenkmäler ist sehr wohl zu begreifen. Die Kirchtürme haben sehr häufig als Beobachtungspunkte gedient! In den beschossenen Städten waren Truppen: in Soissons, Arras, Reims, diesen Märtyrerstädten!!!, waren Soldaten. Wir haben gegen die Zeppeline aus dem einfachen Grunde, weil wir ihnen keine lenkbaren Luftschiffe entgegenzustellen haben. Wenn sie Opfer in London oder in anderen

*) Die Zahlen sind irrig. Ueberf.

Städten verursachen, darf man der 1500 Opfer in Freiburg nicht vergessen.

Auf dem Meer ist es das gleiche. Das Völkerrecht wurde auf beiden Seiten verletzt. Beide haben gegen jedes Recht neutrale Schiffe angehalten. Wenn diese neutralen Fahrzeuge dem Befehle nicht nachkamen, haben beide sie versenkt. (So hat der „Cassard" durch einen Schuß ein spanisches Schiff angehalten, um auf ihm die Nationalität [identité] von zehn Reisenden festzustellen!)

Die Neutralen haben sich ebenso über unser Vorgehen wie über das der Deutschen zu beklagen. In alledem geben die Parteien einander nichts nach.

Man hat auch die Gefahr der deutschen U-Boote bestritten. Wenn sie am größten war, veröffentlichte die Presse Verlustlisten, die noch geringer waren als vorher. Später hat man sie nur von Zeit zu Zeit bekanntgegeben, und die Listen wurden immer kürzer! Dann hat aber England amtlich zugeben müssen, daß sein Frachtraum in einer sehr beunruhigenden Weise sinke. Hier wurde zum erstenmal, und in diesem einzigen Punkte, ein Teil der Wahrheit zugegeben. Aber auch das nur, weil ein anderes nicht möglich war. Man braucht daher der englischen Regierung für diese zeitweilige und erzwungene Aufrichtigkeit nicht besonders dankbar zu sein.

Lediglich die Macht der Ereignisse wird die Regierung zu Eingeständnissen veranlassen. Aber, wie in dem vorliegenden Falle, werden sie sich dann ihrer freiwilligen, freimütigen Regung rühmen und trotzdem dabei ihre Völker, und zwar wissentlich, weiter täuschen.

IV. Führung des Krieges

Fehlen der Einheit im Verbande

Das Schlimmste, das man von der Kriegsführung sagen kann, ist, daß sie ein palnischer Reichstag war! Die Zusammenhanglosigkeit und der völlige Mangel an Einheitlichkeit unter den Verbündeten waren und sind nach heute das kennzeichnende Merkmal bei ihnen.

Eine Übereinstimmung war natürlich schwer zu erreichen unter so zahlreichen Genossen, die plötzlich Rechte entdeckten und sie als Kriegsziele aufstellten, Ansprüche, die oft denen direkt entgegengesetzt waren, welche mancher der anderen Verbündeten auch erhob. Die militärische Leitung hat darunter stark gelitten. Eine Einheit der Front war niemals vorhanden, weil jeder der Verbündeten vor allem für seine eigene Rechnung arbeitete. Daher war jeder einzelne viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß sie demjenigen unter ihnen tatkräftig beispringen kannten, der gerade einer Ablenkung des Feindes bedurfte.

England hat lange versucht, sich zu schanen, während die anderen sich verbluteten (s'usaient). Es wollte möglichst ungeschwächt im geeigneten Augenblick seinen Willen durchsetzen (eine Rechnung, die freilich durch die Länge des Krieges gestört wurde).

Frankreich mußte während der ganzen Zeit marschieren, weil Deutschland gegen dieses Land immer die größten Anstrengungen gerichtet hat. Zwischen diesen beiden Ländern wurde die militärische Einheit am schnellsten hergestellt, denn sie hatten gemeinsame Interessen in Frankreich! Tatsächlich

war es so, daß, wenn England Frankreich unterstützt hat, dies aus Furcht geschah, Deutschland könne Calais erobern. Mit der Einnahme von Calais wäre England in eine schlimme Lage geraten.

Rußland, Italien, Serbien, Montenegro und Japan hatten Herrscher, die nichts anderes als ihren Willen gelten ließen. Sie wollten sich nicht einer französischen Republik hinsichtlich der Einheit der Front unterwerfen, die doch unumgänglich notwendig gewesen wäre, um den Krieg zu einem guten Ende zu führen. Das geschah aus Grundsatz. Außerdem machte sich bei einzelnen die Unverträglichkeit in ihrem ganzen Umfange geltend: Als Frankreich und England militärisch in Saloniki vorgehen wollten, erklärte sich Rußland durchaus nicht einverstanden; vielleicht widersetzte es sich sogar! — Der russische Zar hatte Beziehungen zum griechischen Hofe und billigte die Vergewaltigung Griechenlands nicht. Auch Italien sah diesem Vorgehen mit scheelen Augen zu und beschränkte sich mit seiner militärischen Mitwirkung auf Epirus und Albanien. Auf diese Gebiete hatte es Absichten, wie es das seither bewiesen hat. Das steht aber wieder im Gegensatz zu den serbischen Hoffnungen. Serbien wurde von den Franko-Engländern Italien gegenüber nur deswegen geopfert, weil ein vernichtetes Serbien seinen guten Freunden im Verbande keinerlei Nutzen mehr schaffen kann, während man von Italien noch einige Anstrengungen erwarten darf. Welche Erzheuchler gegenüber den Feinden müssen Regierungen erst sein, die es in solcher Vollendung schon untereinander waren!

Wenn England Anstrengungen in Kleinasien gemacht hat, so geschah das keineswegs, um zu den Russen zu stoßen und ihnen die Hand zu reichen, sondern nur, um sich bei der allgemeinen Beuteverteilung seinen Anteil am orientalischen Kuchen zu sichern. — Wenn von dem Kuchen nur noch etwas übrigbleibt!! Das ist so sehr richtig, daß Italien schon jetzt bezüglich seiner Ansprüche im östlichen Mittelmeer seine Vorbehalte macht. Im „Journal" vom 28. Juli 1917 steht ein Auszug aus „Il Giarnale d'Italia", „Die italienischen Kriegsziele": „Was das östliche Mittelmeer anlangt, so würde Italien, wenn die Beschlüsse der Frie-

denskonferenz sich von dem Grundsatz des Verzichtes auf Ländergewinn leiten lassen, nicht daran denken, diese Bedingung zu mißachten. Aber wenn die Verbündeten aus dem einen oder anderen Grunde sich der asiatischen Türkei bemächtigen wollen, kann man nich. erwarten, daß Italien hinter dem Imperialismus der anderen Verbündeten zurücksteht *); denn es ist billig, daß das Gleichgewicht unter den Mächten nicht „zum Schaden Italiens" gestört wird." — Dieses im übrigen begründete Mißtrauen spricht Bände, und das Wort „Imperialismus" steht an der richtigen Stelle!

Aber das einzige Ergebnis des Imperialismus der Verbündeten Italiens ist, daß sich dieser Imperialismus in gleicher Weise auch bei ihm entwickelt hat.

Rumänien ist ebenso lediglich seiner Laune gefolgt, als es sofort in die Länder eindrang, die es als Kriegsziele ansah. Dabei wäre es doch nötig gewesen, daß es seine Anstrengungen gegen andere Stellen gerichtet hätte. Es hat sich dann wegen des verhängnisvollen Ausganges zu entschuldigen versucht, indem es jammerte Deutschland habe mehr Kanonen gehabt als es selbst. — Das mußte es nach den zwei Jahren, die der Krieg dauerte, eigentlich ganz genau wissen! Das rumänische Volk wurde zur Schlachtbank geführt, ohne daß die Regierenden als Entschuldigung sagen konnten: „Wir sind angegriffen worden" oder auch nur: „Wir kannten die Macht Deutschlands nicht". Rumänien wollte offenbar auch „Sicherungen" haben gegen einen Angriff — Rumäniens!!

Italien hat die allergeringsten Anstrengungen gemacht, auf militärischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete, jedenfalls auf Grund seiner Abmachungen mit dem Verbande!

Was soll man von Japan denken, das drei Jahre wartete, ehe es seinen Verbündeten, den Russen, 900,000 guterhaltene Gewehre zurückgab? (Französische Presse vom Juli 1917) Man jammerte immer wieder und wieder laut, daß die Russen trotz ihrer Menschenzahl geschlagen würden, nur weil

*) Dieser Satz ist vom Verfasser durch Unterstreichen hervorgehoben. Uebers.

sie nicht genug Gewehre hätten, und derweil hielten 900,000 Gewehre ihr Mittagsschläfchen!

Man muß annehmen, daß Japan die Schwächung seines Verbündeten Rußland vor derjenigen Deutschlands beabsichtigt hat. Unter so vielen Völkern konnte eine völlige Einigkeit unmöglich vorhanden sein, zumal nicht einmal im Heere des einzelnen Landes Ordnung und Übereinstimmung herrschte. Wir können dabei natürlich nur von dem Heere sprechen, welches wir gesehen haben, d. h. von dem französischen. Ohne auf das allgemeine Interesse Rücksicht zu nehmen, arbeitet in Frankreich ein jeglicher nur für seine eigene Rechnung, um für sich einen Anteil an Ehre und Verdienst herauszuholen. Dabei war er auf den Nachbarn manchmal dermaßen neidisch, daß er ihn in einer kritischen Lage, die schwere Folgen hatte, im Stich ließ!

Tatsächlich haben oft, leider allzuoft, Offiziere aller Grade, um sich Ruhm zu erwerben, ohne Bedenken Teilangriffe angeordnet, die, ohne den geringsten Nutzen für Frankreich zu bringen, nur zur Folge hatten, daß ganze Bataillone, Regimenter und noch größere Einheiten dahinschmolzen. Diese französischen Offiziere vergaßen, daß sie französisches Blut in Strömen fließen ließen, nur um ihre Ruhmgier zu befriedigen. Wer wird sie dafür zur Rechenschaft ziehen? — Erst jetzt, nach drei Kriegsjahren, sieht man, wie ein Vertreter des Volkes beantragt, daß auch die Führer für verantwortlich erklärt werden sollen. Und was für eine Verantwortlichkeit ist das? — Eine Verantwortlichkeit, die nicht Fisch und nicht Fleisch ist! Man sieht, wie die Regierung, von einer an Mitschuld grenzenden Schwäche erfaßt, ein Einschreiten verweigert.

Da man so oft zur Entschuldigung des Blutbades angeführt hat, der Krieg bringe harte Notwendigkeiten mit sich, wollte man von einer weit geringeren Härte nicht zurückschrecken, die der Konvent, der allerdings dem Kastengeist gegenüber mehr Rückgrat besaß, mit einem gewissen Erfolg angewendet hat: die Guillotine beim Heere! — Jeder Führer, der durch Nachlässigkeit, Sorglosigkeit oder Unfähigkeit Menschenleben vernichtet hat, muß dafür mit seinem Leben

büßen. Sein Blut würde dabei immer noch keine ausreichende Sühne für das der Tapferen sein, die er zwecklos in den Tod geschickt hat. Wenn man so vorgegangen wäre, statt die Generale nach Limoges zu schicken, wären die Deutschen seit langem aus Frankreich hinausgeworfen!

Die menschliche Eitelkeit ist zu groß, als daß sich ein Führer selbst für unfähig erklären wird. Aber diese Eitelkeit würde sicher schnell verschwinden, wenn in der Ferne die Anklage und die Bestrafung winkte. Nur dann würden die Unfähigen von selbst verschwinden! Wir haben sehr schwere Fehler gewisser Führer feststellen können. Aber niemals hörten wir auch nur von einer einzigen Bestrafung, wenn es sich um höhere Offiziere und Generale handelte! — Denn man kann nicht gut von „Bestrafungen" sprechen, wenn man einen Führer lediglich in das Innere schickt, während der Soldat, wenn er sich auch nur des kleinsten Versehens schuldig macht, vor ein Kriegsgericht gestellt und streng bestraft wird.

Wenn heute, nach drei Jahren, ein Führer ohne Befehl einen Angriff nicht mehr anordnen kann, so ist es darum doch nicht weniger wahr, daß das Unheil früher geschehen ist. Alle diese zwecklos geopferten Soldaten sind für die noch zu lösende Aufgabe nicht mehr vorhanden, und diese Aufgabe wird voraussichtlich nie zu einem guten Ende gebracht werden können, weil eben jene Soldaten fehlen. Gerade diesen vielen Fehlern, diesem Mangel an Einheit ist die lange Dauer des Krieges zuzuschreiben. Die Menge erkennt noch nicht genau, daß diese gegenwärtige und vergangene Anarchie die Ursache des aussichtslosen Krieges ist, und daß wir, ob wir wollen oder nicht, auf keinen Fall noch siegen können.

Vielleicht kommt die Wahrheit noch einmal ans Licht. Dann wird die Masse, allerdings zu spät, einsehen, daß wir keinerlei fähige Köpfe hatten, um diesen Krieg zu führen, weder Feldherren, noch Diplomaten, noch Staatsmänner. Durch die Schuld aller dieser Unfähigen dauert die Qual und der Todeskampf der Soldaten, der Söhne des Volkes, weiter fort.

Auf der anderen Seite muß man feststellen, daß nichts

geschah, um die eigenen Entschlüsse zu festigen (encourager) und zu fördern. Wenn ein Soldat einen Gedanken hatte, der leicht ausgeführt werden konnte, ersuchte man ihn, seinen Vorschlag auf dem Dienstwege weiterzugeben. Das hielt oft Erfindungen lange auf, die Nutzen schaffen konnten; denn der Soldat in den Schützengräben sitzt nicht in einem Schreibzimmer! Für die Zivilisten bedeutete es aber eine Unbequemlichkeit, wenn man ihnen, die jeder Anstrengung abhold sind, etwas zu arbeiten geben wollte. Daher verstaubten denn auch alle diese Pläne, die dem Lande hätten Nutzen schaffen können, in den Aktenbündeln. — Und dabei wandte sich Frankreich dauernd an die Kräfte aller!

V. Friedensangebote und Ablehnungen

Das Endergebnis wird nach drei Kriegsjahren dasselbe sein, welches wir nach einem Jahre gehabt hätten.

Alle Kriegführenden behaupten um die Wette, daß sie keinerlei Kriegsziele verfolgen. Wenn dem so wäre, würde der Friede längst unterzeichnet sein; denn andernfalls wäre es unverständlich, weshalb immer weiter Opfer bis zur völligen Erschöpfung gebracht werden.

Montenegro hatte (durch die Gewalt der Tatsache überzeugt!) zuerst begriffen, daß es Frieden schließen müsse. Es hat ihn auch geschlossen; aber da die anderen Verbündeten fanden, daß das einen vernichtenden Einfluß auf ihre Sache ausüben würde, zwangen sie Montenegro, seine Unterschrift abzuleugnen. Welche Versprechungen oder Drohungen mag man angewendet haben, um dieses Ziel zu erreichen? — Die Zukunft wird es uns zweifellos enthüllen.

Im Dezember 1916 hat Deutschland Vorschläge betreffs Vorbesprechungen über den Frieden gemacht. Die Verbündeten lehnten sie kurz und bündig ab. Es gibt nun zwei Möglichkeiten: entweder haben die Deutschen ihre Friedensbedingungen übermittelt und man hat sie uns vorenthalten, weil sie zweifellos in den Augen des Volkes annehmbar waren, oder aber, die Deutschen haben nur vorgeschlagen, in Vorbesprechungen über den Frieden einzutreten, ohne weitere Angaben zu machen. Aber auch in diesem Falle hatte man nicht das Recht, die Kenntnisnahme seiner Bedingungen zu verweigern. Das hätte zu nichts verpflichtet. Man konnte inzwischen den Krieg fortsetzen und sie ablehnen, wenn sie nicht annehmbar waren.

Aus all diesem folgt, daß im letzteren Falle unsere Regierenden nicht in Vorverhandlungen eintreten wollten, weil sie wußten, daß ihre Ziele von den Deutschen nicht anerkannt

werden konnten. — Ein Beweis mehr dafür, daß es lediglich Eroberungsziele sind. Mit diesen Ansprüchen hütet man sich aber wohlweislich hervorzutreten, weil weder das Volk noch die Soldaten sich noch länger würden opfern wollen, um neue Gebiete zu erwerben.

Als Briand in der Kammer erklärte, daß alle unsere Soldaten bis zum Ende durchhalten und nichts vom Frieden wissen wollten, log er mit seiner gewöhnlichen Frechheit. Er hat wohlweislich Sorge getragen, die Bedeutung der Worte „bis zum Ende" im Dunklen zu lassen. Man kann sich den Ausbruch der Entrüstung der Soldaten über diesen Betrug nicht vorstellen: „Sie wollen den Frieden nicht in diesem Augenblick" — sie, die ihn um jeden Preis seit langem forderten!

Es gäbe ein unfehlbares Mittel, das Volk über die Stimmung der Soldaten, was die Fortsetzung des Krieges anbetrifft, aufzuklären: eine Abstimmung aller Soldaten. Das würde Klarheit schaffen!

Vielleicht möchten auch einige Regierungen verhandeln. Aber sie sehen sich durch die getroffenen Abmachungen und die Versprechungen, die sie unklugerweise machten, als sie noch mehr Verbündete um jeden Preis in den Kampf ziehen wollten, daran gehindert. Vielleicht gaben sie sich damals auch gefährlichen Trugschlüssen hin, die sie das Fell des Bären verteilen ließen, ehe sie ihn erlegt hatten! — Und der Bär wollte sich nicht töten lassen.

Richtig ist jedenfalls, daß die in der russischen Revolution entstandene Formel „Friede ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen", so, wie sie veröffentlicht wurde, wahrhaft glücklich gewählt ist. Nicht aber die, welche eine spitzfindige Auslegung dahin ändern möchte: „Keine Annexionen, wohl aber Wiedergewinnung, keine Kriegsentschädigung, aber Wiedergutmachung!" Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte diese Frage damals, als sie noch unparteiisch war, sehr treffend dahin beantwortet, daß ein Friede ohne Sieger und Besiegte geschlossen werden müsse, damit der Haß des Besiegten gegen den Sieger nicht fortbestehe und zu einer neuen Kriegsgefahr werde, damit die Wiederaufnahme der Be-

ziehungen zwischen denjenigen, die eben noch Feinde waren, mäglich sei. Man kann diese vernünftigen Darlegungen nicht stark genug betonen gegenüber der Haltung, welche die Vereinigten Staaten zwei Monate später einnahmen. Sie sollten immer daran denken, daß sie mit ihrem Einschreiten in Europa, um Deutschland niederzuringen (so sagt man!), dieses sehr unsicheren Zieles wegen die Saat für künftige Kriege ausstreuen.

Mächten sie doch im eigenen Lande die Schrecken des Krieges erfahren, wie sie die erlebten, die ihr Eingreifen dazu zwingt, das Gemetzel fortzusetzen! Regierungen mit klaren und annehmbaren Zielen würden sich nicht scheuen, diese ihren Völkern mitzuteilen, und die Völker würden ihnen zustimmen. Aber alles wird geheimgehalten. Alles, was nicht in die ehrgeizigen und verwerflichen (inavouables) Pläne dieser Regierungen paßt, ist ihnen lästig, und sie setzen all ihre tyrannische Macht dagegen, um die Entwicklung der Ideen von wahrer Gerechtigkeit, von Recht und Menschlichkeit zu verhindern. So finden wir einen beklagenswerten Beweis dafür in der Verweigerung der Pässe für die Delegierten, die sich nach Stockholm begeben sollten.

Ohne Zweifel hätte man erleben können, daß sich die, welche so denken wie die Masse der Soldaten, leicht über die Friedensformel geeinigt hätten. Eine solche Verständigung war geradezu unausbleiblich zwischen Leuten, die keine Eroberung wollten. Die Regierenden fürchteten aber, daß die Delegierten bei der Rückkehr erzählen würden: „Die anderen Völker wollen alle den Frieden auf falscher Grundlage." Das hätte die Zustimmung des französischen Volkes gefunden.

Alles das paßt im übrigen ausgezeichnet zu dem Verbote, zu sprechen, zu schreiben, ja selbst zu denken, das von einzelnen Leuten ausgesprochen wurde. Ein sozusagen freies Volk hätte diese Männer längst an die Mauer stellen sollen, weil sie die Rechte des Menschen und des Bürgers verletzt haben.

In England hat man sich etwas mehr aufs Heucheln verlegt. Man weigerte sich zwar nicht kurz und bündig, aber man arbeitete im geheimen dagegen und verhinderte so die Abreise der englischen Delegierten.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß nur die Länder, welche Eroberungsziele haben, ihre Bürger von einer Beteiligung an der Konferenz von Stockholm abhielten: England, Frankreich, Italien.

Welche Erpressungen, Drohungen und Schmeicheleien aller Art man auch gegen die Russen angewendet haben mag, eins steht unumstößlich fest: die Russen haben die Revolution nicht ins Werk gesetzt, um den Krieg fortzusetzen. Und wenn jetzt einige gekaufte Persönlichkeiten (vendus) in der russischen Regierung die Sache des Verbandes zu führen suchen, so werden sie dabei keinen Erfolg haben.

Das Ausscheiden Rußlands wird niemals durch den Eintritt Amerikas ausgeglichen werden. Die Feinde können also eine unbegrenzte Zeit aushalten, und auch die furchtbarsten Angriffe des Verbandes werden ihnen niemals den Frieden durch die Niederlage aufzwingen. Denn solange man den Krieg nicht in ihr Land tragen kann, und das wird niemals geschehen, werden sie nicht besiegt sein.

Man hat oft die öffentliche Meinung durch die Behauptung irregeführt, daß den Deutschen alles fehle, Lebensmittel wie Mannschaften. Wenn sie derart Mangel an Lebensmitteln gelitten hätten, wie man es versicherte, und schon so lange Zeit, wären sie alle Hungers gestorben. Die Wahrheit ist indes, daß ein großer Teil des russischen Getreides bis Juli 1916 auf dem Wege über Rumänien zu ihnen kam, ebenso auch das rumänische Getreide und alles, was die Neutralen ihnen zukommen ließen. Jetzt kommt die Reihe an die Verbündeten, den Schmachtriemen enger zu schnallen.

Was die Zahl der Mannschaften anbetrifft, so hat man uns bis zum Überdruß versichert, die Deutschen hätten ihre letzten Reserven erschöpft und einen jungen Jahrgang mehr eingestellt als wir. Hier ist aber eine Feststellung vonnöten: Wenn wir nicht selten junge deutsche Gefangene gesehen haben, so sahen wir auf der anderen Seite auch niemals so alte Gefangene wie die vielen Soldaten, die wir in unseren Reserve- und selbst in unseren aktiven Regimentern lange Zeit hatten. Daraus muß man schließen, daß alle Deutschen von 40 und mehr Jahren noch leben, während so viele dieses

Alters bei uns schon dahin sind. Mit den durch diese Lügen hervorgerufenen irrigen Ansichten (illusions) erreicht man nur die Verlängerung des Krieges bis in die Ewigkeit mit all seinen verheerenden Folgen.

Der Friede wird so beschaffen sein, daß der Feind nicht besiegt ist und keinerlei Zugeständnisse machen wird. Der Verband muß sich glücklich schätzen, wenn er ohne eigene Gebietsverluste (sans être amputée) aus dem Kampfe hervorgeht. Man verweigert heute einer vernünftigen Überlegung, was man morgen vielleicht schon unter der Wucht der Ereignisse zu bewilligen gezwungen sein wird.

Wenn beide Seiten einen ehrlichen und dauerhaften Frieden haben wollen, sollte man der Formel „weder Sieger noch Besiegte, keine Annexionen, keine Kriegsentschädigungen" noch hinzufügen „allgemeine Abrüstung". Die Abrüstung wäre ein Heilmittel gegen so viele Übel. Sie würde die Furcht und die Unruhe mit der Wurzel ausrotten, während die verschiedenen Arten von Militarismus diese fortbestehen lassen werden. Aber man kann ruhig behaupten, daß, wenn auch alle anderen Länder in die Abrüstung willigen, England für seinen Teil dazu niemals zu bringen sein wird. Denn es müßte seine Flotte beschränken, und dazu wird es sich niemals verstehen, weil es auch weiterhin die Herrschaft zur See haben will.

Der Friede wird daher nicht freiwillig zugestanden werden. Er wird nur unter dem Druck der Ereignisse kommen, wenn man dieses Elend und Leid nicht mehr wird tragen wollen; denn das wird der einzige Grund für die allgemeine Kriegsmüdigkeit (lassitude) sein. Die Trauer kann sich noch verdoppeln, ohne die Abscheu vor dem Kriege in gleichem Maße zu mehren, so groß ist die menschliche Selbstsucht. Wie oft haben wir Leute in Trauer gesehen, die verlangten, der Krieg möge fortdauern, damit ihre Toten gerächt würden! — Als ob das Blutbad unter weiteren Millionen von Menschen die Toten wiedererwecken könnte!! Bei einem so großen und wilden Eigennutz muß man an der Menschheit verzweifeln, der gegenwärtigen wie der zukünftigen!

VI. Wahrscheinliche Ergebnisse

Elend, Aufstände, Revolution

Das einzig sichere Ergebnis des langen Krieges sind die furchtbaren Zahlen der Opfer und das große Elend. Man ist entsetzt, wenn man an die ungeheure Reihe dieser Kriegsopfer denkt.

Die französische Presse hat (was uns anbetrifft) lange die Liste der deutschen Verluste veröffentlicht, aber nicht ein einziges Mal wurde der französischen Verluste Erwähnung getan. Und doch, was haben uns Charleroi, die Marne, die Schützengräben, Verdun, die Somme und die jüngsten Offensiven gekostet!

Die, welche die deutschen Listen veröffentlichten, haben das Spiel längst aufgegeben, nicht um mit dem Lügen aufzuhören, sondern weil die Zahlen in den Listen sicher zuletzt eine Höhe erreicht hätten, die der Gesamtzahl der deutschen Soldaten gleichgekommen wäre. Das hätte denn doch etwas zu stark auftragen heißen!

Sie sind vor allem von ihren „genauen Feststellungen" abgekommen, weil unangenehmerweise der Gedanke hätte aufkommen können, von den deutschen Verlusten auf die unsrigen zu schließen. Selbst wenn man annimmt, daß unsere Verluste nur die Hälfte derjenigen der deutschen erreichen (was aber sicher nicht der Wirklichkeit entspricht), hätte man bei dieser Art der Veröffentlichung über die Zahl erschrecken müssen, die schon diese Hälfte ergab. Wenn man auch mit der Leichtgläubigkeit der Massen bei so vielen anderen Lügen rechnen konnte, diese hätte sich doch gegen die Betrüger gekehrt.

Tatsächlich ist die Zahl der französischen Opfer riesengroß. Ebenso steht fest, daß der Witwen, Waisen und trauernden Verwandten Legion ist!

Wir besitzen hierüber keine annähernd zuverlässige Möglichkeit der Schätzung, aber man übertreibt nicht, wenn man die Zahl der toten Franzosen bis Ende Juni 1917 auf 1½ Millionen berechnet. Dazu kommen dann noch die Kriegskrüppel. Das ist das Ergebnis, welches leider nicht bezweifelt werden kann.

Eine weitere drohende Tatsache ist das aus der Dauer des Krieges sich ergebende Elend, welches sich indes erst nach Aufhören der Feindseligkeiten in seiner vollen Wirkung zeigen wird. Dann werden alle Moratorien und alle Unterstützungen aufhören. Alle Kriegsindustrien mit ihren Riesenlöhnen werden mit einem Schlage stillgelegt werden. Denn im Ernst glaubt doch wohl niemand in Frankreich an die Ausführbarkeit des Planes Louis Philipps mit seinen Staatswerkstätten. Dann werden also die Massen brotlos (sur le pavé) sein, denn Sparsamkeit (prévoyance) zählt ja leider nicht zu ihren besonderen Tugenden. Man kann nicht von heute auf morgen einen Fabrikbetrieb umstellen. Daher wird es, mag man wollen oder nicht, eine Menge Arbeitsloser geben.

Alle Flüchtlinge, deren Häuser und Möbel vernichtet sind, genießen dann nicht mehr das Moratorium der Miete, noch erhalten sie weiter eine Unterstützung. Sie werden in das tiefste Elend gestoßen. Man wird sie niemals für alle Verluste entschädigen können, denn unsere Schulden werden uns an und für sich schon zu Boden drücken. Selbst wenn ein Gesetz über Ersatz der Kriegsschäden geschaffen wird, kann sicher höchstens der hundertste Teil der hierzu erforderlichen Kredite beschafft werden.

Der Ackerbau wird auf lange hinaus an der ganzen Front, an einzelnen Stellen bis zu 20 Kilometer Breite, unmöglich sein, so sehr ist das Land aufgewühlt und birgt Gefahren in sich wegen der im Boden steckenden Blindgänger. Dazu kommt noch die ungeheure Last der Steuern. Angenommen, wir erhielten eine Kriegsentschädigung, so wird

diese doch niemals so hoch sein, um die Last der Steuern nennenswert zu mildern.

Man kann die Kriegsschulden zur Zeit (Juni 1917) auf 7 Milliarden*) schätzen. Diese 7 Milliarden sind alljährlich neben den alten Steuern aufzubringen. Unsere jetzigen Geldgeber befleißigen sich, uns immer tiefer ins Elend versinken zu lassen (als ob unser völliger Ruin von ihnen geradezu beabsichtigt ist).

Wenn wir den Krieg nur einer trügerischen Hoffnung wegen fortsetzen, geben wir viel mehr aus, als wir in törichter Starrköpfigkeit erhalten. Den Krieg auch nur um ein Jahr zu verlängern und mehr als 40 Milliarden auszugeben, weil man sich darauf versteift, dem Gegner eine Entschädigung aufzuzwingen, ist eine merkwürdige Rechnung. Selbst die wütendsten Anhänger des Durchhaltens bis zum Ende können niemals erwarten, mehr als 20 Milliarden Francs für Frankreichs Rechnung zu erhalten.

Es ist im großen Stil die Geschichte zweier Prozeßparteien, die sich wegen einiger Francs zugrunde richten. Diese beiden Parteien schädigen aber nur sich selbst, während die, welche an der Spitze Frankreichs stehen und so töricht handeln, dem gesamten französischen Volke Unheil bringen. Das Volk hat ein Recht, sich zu verteidigen und sich gegen die zu erheben, welche es täglich mehr ins Unglück stürzen.

Übrigens wissen die Regierenden ganz genau, daß diese Erhebung unbedingt erfolgen muß; denn sie haben schon Vorsichtsmaßregeln dagegen getroffen. Die Polizei ist an Maschinengewehren ausgebildet worden (nicht etwa, um an die Front zu gehen!!), obgleich ein Minister in der Kammer die Tatsache ableugnen zu müssen glaubte. Die Polizisten und Gendarmen der Reserve und Landwehr sollten zu ihren Regimentern einrücken, hieß es; aber die Verfügung wurde wieder aufgehoben und dann sogar zurückgezogen, um Beamte für die Unterdrückung zur Verfügung zu haben. Alle Anamiten, die sich in Paris und Umgebung herumtreiben,

*) Hier meint der Verfasser offenbar die jährlichen Zinsen, wie er ja auch im folgenden andeutet. Übers.

sind ebenfalls nur für diesen Zweck da und haben das auch schon bewiesen.

Durch diese Maßnahmen gesteht die Regierung stillschweigend ein, daß sie weiß, sie treibt das Volk zum Aufstande.

Während des Krieges würde ein solcher Aufstand, der den Krieg beendigte, auch ein weiteres Anschwellen der Schuld verhindern und uns vor noch mehr Kriegskrüppeln bewahren. Das wäre viel wichtiger als die Eroberung eines uns feindlich gesinnten Elsaß-Lothringens.

Leider muß man aber trotz allem sich auf eine Art Revolution nach dem Kriege gefaßt machen. Die Masse der Unzufriedenen wird sich freie Bahn schaffen.

Jetzt sind sie in den Schützengräben, unter militärischer Gewalt und daher außerstande, etwas Ernsthaftes zu unternehmen. Aber nach dem Kriege werden sie nicht mehr unter dem militärischen Joch stehen; sie werden ebenso hungern wie ihre Familien. Und zu diesen Unzufriedenen gesellen sich dann noch alle die, welche zur Zeit noch zufrieden sind, weil sie in den Fabriken reichlich verdienen und ihre Miete nicht zahlen. Das werden dann aber gerade die Allerunzufriedensten sein; denn sie sind nicht gewohnt, zu leiden. Und da sie nicht an Hunger und Entbehrung gewöhnt sind (entrainé), werden sie das Elend viel mehr fühlen als die, welche schon drei Jahre und länger Übung darin haben.

Eine Revolution wäre nur dann zu wünschen, wenn es eine verantwortliche Regierung gäbe. Dann würde sie das verdiente Schicksal erleiden. Aber leider gibt es das nicht, und wenn diese Leute sehen, daß es die Volkswut auf ihr Leben abgesehen, so werden sie sich der Gefahr durch die Flucht zu entziehen wissen, wie sie schon einmal ihren Posten verlassen haben, als Paris eine Beschießung drohte. Diese Leute, die den Mut und die Tapferkeit predigen — bei anderen!! — sind selbst die größten Feiglinge.

Die russische Revolution, die während des Krieges ausbrach, hat noch nicht den Erfolg gehabt, den man ihr wünschen könnte, denn noch ist viel Druck von außen vorhanden. Dieser Druck äußert sich in Drohungen auf finan-

ziellem Gebiet und in der Bestechung der Regierungsleiter, die den meisten Einfluß auf das Volk hatten. (Die plötzliche Änderung früherer Ansichten bei denen, welche die Revolution als Sprungbrett für ihren jähen Aufstieg benutzten, beweist das mehr als hinreichend.) Das kommt daher, weil andere Länder ein Interesse daran haben, daß Rußland bei der Stange bleibt. Die Russen haben die Revolution gegen die ganze Lage unter Nikolaus II. begonnen. Sie haben daher das unbestreitbare Recht, alles das abzuschütteln, was von diesem Zaren herstammt: Abmachungen, Verträge aller Art. Und man muß schon die Frechheit der Verbündeten besitzen, um von ihnen die Innehaltung der Verträge fordern zu wollen, die eben dieser von ihnen gestürzte Selbstherrscher einging.

Sicher wird einst der Tag kommen, wo diese Revolution erfolgreich zu Ende geführt wird. Die französische und englische Regierung haben das Recht verloren, diese Erhebung zu tadeln, sie zumal, die Griechenland in die Anarchie gestürzt haben. Sie sollten über den alten Bibelvers nachdenken: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen."

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der alte Haß der Franzosen gegen die Engländer nach dem Kriege wieder in gleicher Größe aufflammen, denn das Volk wird dann das Unheil, welches es dem halsstarrigen Stolz der Engländer verdankt, in seinem ganzen Umfang erkennen. Vorher wird es Häkeleien der gleichen Art geben, wie sie schon mitten im Kriege stattfanden. Die Engländer, unsere guten Freunde, haben stets ihre Interessen zu wahren gewußt, um so schlimmer für die Franzosen, wenn dabei nichts für sie abfiel! Das wird sich noch steigern, wenn wir ihrem Ehrgeiz nicht mehr dienen wollen. So wird dann die Dummheit des einen ebenso wie die Raubgier des anderen ihre Strafe finden.

Man kann sagen, daß, wenn unsere lieben Verbündeten den Krieg militärisch mit uns, sie ihn wirtschaftlich gegen uns führen. Sie haben schon auf allen Weltmärkten unseren Platz eingenommen und legen uns eine Menge von Be-

schränkungen für unsere Ausfuhr in ihr Land auf. Das trägt zum Sinken des französischen Kurses bei, nicht nur bei den Neutralen, sondern sogar bei unseren brüderlichen (!!) Verbündeten.

Welch' wilde Ironie liegt in den Worten: „Die französische Kammer, der Ausdruck des souveränen Willens des französischen Volkes!!" — Vielleicht des Volkes vor dem Kriege, aber nicht desjenigen der Gegenwart!

Alle die Männer mit Ansichten, die denen der verbrecherischen Narren, der Gewaltsmenschen, der Emporkömmlinge am Ruder der Regierung entgegengesetzt sind, werden von ihnen mit Schmutz beworfen und beschuldigt, im Solde der Feinde zu stehen. Aber gerade jene sind gewöhnlich so völlig käuflich, daß sie die anderen nach sich selbst beurteilen. Das Sprichwort ist nur zu wahr: Wer Schmutz anfaßt, besudelt sich.

Eine andere Verteidigung als diese haben sie nicht, weil sie genau wissen, daß sie einer freimütigen Erörterung nicht standhalten können.

Als Verteidiger haben sie nur Leute vom Schlage des ehemaligen Hungerleiders Gustav Hervé, eines Mannes, der die Fahne auf den Misthaufen pflanzte!! Dieser Kriegsgewinnler spielt sich mit seinem unsauberen Mammon als Millionär auf und wagt es, andere derselben niedrigen Gewinnsucht zu zeihen!

Überblick (En tout)

Wilson erklärt, daß die deutschen und österreichischen Friedensvorschläge nicht ehrlich sind und daß er, wenn er den Augenblick für gekommen erachtet, der erste sein wird, um das Nötige zu veranlassen. Aber worauf stützt er sich denn, um sie für nicht ehrlich zu halten? — Wenn man so verfährt, kann man alle Vorschläge als nicht ehrlich gemeint abweisen. Man wird sie in Zukunft füglich nicht für aufrichtiger halten dürfen als jetzt!

In Wahrheit wird Wilson nicht eher an diese Aufrichtigkeit glauben, als bis die Vereinigten Staaten ein genügend starkes Heer besitzen, nicht gegen Deutschland, wohl aber gegen Japan. Und da es ihnen durchaus nicht darum zu tun ist, dieses Heer im Kampfe gegen Deutschland zu schwächen, wird er es dann an der Zeit finden, die deutschen Vorschläge anzuhören!

Die Regierung, die sich jeder Regung zugunsten des Friedens, jeder Regung der Menschlichkeit so widersetzt, duldet offen Umtriebe des Ausschusses „Für das linke Rheinufer", wenn es sie nicht gar selbst angestiftet hat. Diese Ränke sind nichts anderes als eine zügellose Propaganda für Eroberungsziele einer Art, die jeden Frieden unmöglich macht.

In diesem Ausschuß sitzen nur Leute, die niemals auf etwas anderes als auf die Statue von Straßburg auf der Place de la Concorde zum Sturm angetreten sind. Ihnen verdanken wir in erster Linie die scheußliche Metzelei, die nun schon drei Jahre dauert. Sie fühlen sich nicht bemüßigt, ihre Taten und Worte mit den Interessen der Allgemeinheit in

Einklang zu bringen (Leute vom Schlage eines Barrès und Léon Daudet!)

Die Regierung, die mit solchem Eifer versichert, der Friede dürfe nicht das Werk einer Partei sein (selbst wenn diese Partei übrigens die Anschauungen des ganzen Volkes vertritt) zeigt eine empörende Parteilichkeit, indem sie diese Tätigkeit bei jener elenden Handvoll Narren, gelinde gesagt, duldet.

Kriegsgefangen in England und Frankreich

Fremdenlegionär Kirsch. Von Kamerun in den deutschen Schützengraben. Von Hans Paasche Der farbenreichen Erzählung der abenteuerlichen Erlebnisse des tapferen jungen Deutschen in Afrika und Frankreich sind authentische Photographien und Dokumente beigegeben. Das stark fesselnde Buch ist wert von jetzt an dem heranwachsenden Geschlecht statt der Robinsonade in die Hand gegeben zu werden – Preis 2 Mark Gebunden 4 Mark.

Crompton. „U 41" – der zweite „Baralong"-Fall. Von Oberleutnant z S Crompton Unter gerechtem Zorn über die heimtückische Vernichtung dieses U-Boots unter Mißbrauch der neutralen amerikanischen Flagge wird aufs neue entflammt, wenn wir von dem einzig überlebenden Offizier Näheres über das Verbrechen erfahren und von ihm hören, wie England die letzten Zeugen seiner Schandtat zu beseitigen versuchte – Mit acht Bildern – Preis 1 Mark 35 Pf

Kriegsgefangen – über England entflohen! Von Leutnant der Reserve Robert Neubau Der Verfasser der in französische Gefangenschaft geraten war erzählt seine Schicksale in Feindesland und die ihm mit geradezu indianerhafter List gelungene Flucht über England und Schweden – Preis 1 Mark 35 Pf Gebunden 2 Mark 70 Pf

Kriegsgefangen bei der Jungfrau von Orleans. Von Sepp Spannmacher Eines Bayern kaltliche Satire auf die vielgerühmte französische Kultur, die er als Kriegsgefangener im Zellloger von Orleans und auf den Dörfern der Loiret von Grund auf kennen gelernt hat – Preis 1 Mark 35 Pf

Zuchthäuslerin Nr. 5553. Kriegserlebnisse einer deutschen Frau in Frankreich Von Ly aan Blafel Die Verfasserin wurde trotz mangelnder Beweise als „Meisterspionin Wilhelms II." zu einer Zuchthausstrafe verurteilt – Mit fünf Abbildungen. – Preis 1 Mark 35 Pf.

Kriegsgefangen in Rußland

Rund um die Erde zur Front. Dem Flüchtling nacherzählt. Von Otto Anthes Die fesselnde Geschichte eines Deutschen, dem es nach zwei mißlungenen Fluchtversuchen endlich glückte, unter schrecklichen Gefahren und Entbehrungen aus russischer Gefangenschaft durch Sibirien in die Mongolei, nach Peking und von da über Japan, Amerika, England und Norwegen in die Heimat zu entkommen. Mit acht Bildern. – Preis 2 M 50 Pf Gebunden 4 Mark

Dem Reiche der Knute entflohen. Dem Flüchtling nacherzählt. Von Alexander Heymann Voll frischer Anschaulichkeit, mit feckem Humor berichtet der junge deutsche Kaufmann über seine waghalsige Flucht aus dem Gefangenenlager Wjatka, seine mühselige Wanderung nach Archangelsk und seine Fahrt als blinder Passagier eines norwegischen Dampfers in die Freiheit – Preis 1 Mark 35 Pf Gebunden 2 Mark 70 Pf

Zivilgefangener Nr. 759. Die Flucht eines deutschen Seemanns aus Rußland Selbsterzählt von Martin Leistikow. Der Verfasser gibt uns kund was er mit ungebrochener Frische als Arbeiter bei den russischen Bauern erlebte und wie er als „russischer Rekrut" entwischte Preis 1 M 35 Pf.

Aus der Hölle empor. Erlebnisse eines aus russischer Kriegsgefangenschaft Ausgetauschten Von Hans Zuchhold Ein in seiner Schlichtheit ergreifender Bericht über die unsäglichen Leiden, denen deutsche Kriegsgefangene in Rußland preisgegeben sind – Preis 1 Mark 35 Pf.

Meine Leiden in russischer Gefangenschaft. Erlebnisse der Frau Admiral von Mauler. Von Vinzi Franiel. Ein Buch voll trauriger Schicksale und doch herzerhebend durch den Heldenmut mit dem die vielgeprüfte tapfere Frau, eine österreichische Admiralsgattin, ihr Martyrium ertragt – Mit einem Bildnis. – Preis 1 Mark 35 Pf

Geistig Anspruchsvolle lesen den „Tag"

Keiner Partei dienstbar
Freies Wort jeder Partei

Verlag August Scherl G. m. b. H. / Berlin

Von den Flugschriften des „Tag" erscheint demnächst:

Otto Ernst

„Wer tötet seine Mutter?"